Pfarrer Jörg Zimmermann
Thomaskirche Bonn-Röttgen

Predigt zu Lukas 24,13-35

Abendmahlsgottesdienst der Konfirmanden 1.5./15.5.2004

Liebe Gemeinde, insbesondere natürlich: liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden!

Vorhin in der Lesung haben wir die Geschichte der Emmausjünger gehört, und über diese Geschichte möchte ich heute abend mit Euch und Ihnen nachdenken. Vier Gründe haben mich veranlasst, gerade für heute diese Geschichte zu nehmen. Zunächst: es ist eine Ostergeschichte, und wir kommen gerade von Ostern her. Zweitens: es ist eine Abendmahlsgeschichte, und wir gehen gerade auf das Abendmahl zu. Und den dritten sowie den vierten Grund – die nenne ich erst später!

Da legen zwei Männer gemeinsam eine Wegstrecke zurück. Sie sind deprimiert, halten Rückschau und trauern den guten alten Zeiten nach. Ich vermute mal, das ist noch nicht Eure Lebenssituation. Eher schon wir, die Elterngeneration, erst recht die Großelterngeneration, kann das nachempfinden. Aber in einem Punkt, da ähneln die Emmausjünger uns Menschen nicht nur im Hinblick auf eine besondere Lebensphase, sondern grundsätzlich: ihr Blick zurück hindert sie an der Wahrnehmung der Gegenwart und der Zukunft; ihr krampfhaftes Festhalten an etwas, das ihnen entglitten ist, bewirkt in ihnen sozusagen „Gleichgewichtsschwankungen" und lässt sie orientierungslos werden. Und so erkennen sie den Mann nicht, der sich da auf dem Weg zu ihnen gesellt.

Ich frage mich, und ich frage Euch und Sie: könnte das mit uns und unseren Glaubenszweifeln nicht manchmal ähnlich sein? Wir haben uns ja gerade in unserer letzten Themeneinheit im Konfirmandenunterricht über Glaube und Zweifel unterhalten, und es ist völlig klar: im Hinblick auf bestimmte Lebenssituationen ist der Zweifel wesentlich stärker als der Glaube. Manchmal droht er allen Glauben förmlich zu ersticken. Und dafür haben wir dann auch Gründe. Ich will das nicht in Abrede stellen, aber zumindest möchte ich unseren Blick doch auch darauf lenken, dass es dies gibt: dass wir dermaßen stark in unsere Zweifel, manchmal auch in unsere Verzweiflung verstrickt sind, dass wir vielleicht gar nicht mehr wahrnehmen: halt, da gibt es auch Anderes in unserem Leben – Manches sogar, das uns auch Mut machen und Zuversicht fassen lassen könnte.

„Ihre Augen wurden gehalten", mit diesen merkwürdigen und zugleich tiefgründigen Worten wird dieses Phänomen in unserem Text beschrieben. Wer von uns, wenn er ehrlich ist, kennte das nicht auch

von sich selber? Da habe ich eine Idee im Kopf, oft eine sogenannte „fixe Idee" – und alles, was ich dann wahrnehme, bin ich nur imstande, im Lichte dieser fixen Idee zu sehen. Dass ich mich dabei mehr und mehr aus der Realität verabschiede, liegt auf der Hand. Es ist so ein bisschen wie bei der, wie ich finde, herrlichen Geschichte, die Paul Watzlawick in seinem Buch „Anleitung zum Unglücklichsein" erzählt – vielleicht kennt mancher unter uns sie ja: (Mann braucht Hammer und geht zum Nachbarn...)

Soviel jedenfalls ist klar: wo ich voll und ganz in dem befangen bin, was ich immer schon gewusst zu haben glaube, wo mir jede Distanz zu mir selbst abhanden gekommen ist, wo ich mich gleichsam „eingrabe" in die Vergangenheit, da wird mich alles Neue, Unvermutete, jeder frische Wind und auch jede neue Hoffnung nicht erreichen können. So sieht es für die Emmausjünger aus – zunächst jedenfalls.

Und das, obwohl der unbekannte Dritte sich ja alle Mühe gibt, den beiden Wanderern die Jesusgeschichte zu erklären. Alles vergebliche Liebesmüh; die beiden sind durch keine Erklärung, durch keine Interpretation, durch kein noch so schlaues Wort zu überzeugen. Mit der Kraft des gesprochenen Wortes, ja auch mit der Kraft der Predigt, ist es offensichtlich nicht unbedingt weit her. Es ist schon bitter, das von hier aus zugeben zu müssen! Immerhin, soviel ist für den Prediger dann doch wieder tröstlich: diese bittere Erfahrung hat bereits Jesus Christus selbst machen müssen, wie wir hier sehen!

Aber zum Glück ist die Geschichte an diesem Punkt noch nicht zuende. Die drei kommen in das Dorf Emmaus. Ich weiß nicht, wie ich mir die Stimmung unter ihnen vorstellen soll. Der unbekannte Begleiter hat die beiden Wanderer nicht überzeugen können mit all seinen Reden. Man könnte denken, sie sagen ihm jetzt: Na ja, war ja ganz nett mit dir, aber jetzt mach's mal gut – und tschüs!

So jedoch reagieren sie nicht! Im Gegenteil: obwohl er sich zu gehen anschickt, heißt es: Sie nötigen ihn und sprachen: Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget. (Nebenbei: hier ist der dritte Grund, weshalb ich diese Geschichte für heute abend gewählt habe: denn sie ist in einem schönen Kanon vertont worden, den wir gleich am Ende dieses Gottesdienstes gemeinsam singen werden!)

Schon diese Bitte der beiden finde ich bemerkenswert: der Unbekannte konnte ihnen bisher nicht wirklich helfen – aber irgendwie haben sie seine Gegenwart offensichtlich doch als wohltuend erlebt. Und jetzt kommt der Abend, die Nacht: „die" klassische Zeit der Verunsicherung, der Traurigkeit, der Angst. Da wollen die beiden nicht allein bleiben, und irgendetwas veranlasst sie, ihren Begleiter weiter bei sich haben zu wollen.

Liebe Gemeinde, liebe Konfirmanden: wenn uns, wenn Euch das im übertragenen Sinne auch so geht, dann ist schon Einiges erreicht: ich bin realistisch genug zu wissen: die meisten unter Euch werden auch nach Eurer Konfirmation bzw. Taufe von sich nicht sagen: ich bin ohne Abstriche unumstößlich von dem überzeugt, was den christlichen Glauben ausmacht. Viele werden ihre Kirchenmitgliedschaft mit etwas oder auch etwas mehr Distanz leben. Aber wenn ihr zugleich genauso wie die Emmausjünger dieses Grundgefühl habt und behaltet: „Auch wenn der christliche Glaube nicht im Handumdrehen alle meine Fragen beantwortet, so ist es doch gut und wohltuend, bei ihm zu bleiben und ihn bei mir sozusagen „anwesend" zu wissen" – dann habt Ihr Euch jedenfalls eine wichtige – und ich würde sagen: eine geradezu unverzichtbare – Option offengehalten, die Eurem Leben einen tragfähigen Grund geben kann. –

Der Unbekannte bleibt bei den beiden. Und nicht nur das: er isst mit ihnen; er bricht das Brot. Da, urplötzlich, werden ihnen die Augen geöffnet: sie erkennen den Unbekannten, der nun kein Unbekannter mehr für sie ist.

Das ist schon interessant: was Jesus mit seinen Erklärungen, mit seiner Predigt nicht vermocht hat – hier gelingt es gleichsam im Handumdrehen. Hier geschieht etwas Sinnenfälliges, hier wird nicht nur geredet, sondern gehandelt. Ja hier wird geteilt. Das ist das Besondere am Abendmahl: es ist „Predigt in Aktion", so möchte ich es einmal nennen. Und das hinterlässt Eindruck; das öffnet Augen!

Nun könnte man gleich darauf wieder frustriert sein, denn unmittelbar nachdem es gerade noch hieß: „Und sie erkannten ihn", heißt es jetzt: „Und er verschwand vor ihnen." Wie gern hätten die beiden die Gemeinschaft mit Jesus wohl noch weiter „ausgekostet" – im wahrsten Sinne des Wortes! Er aber entzieht sich.

Auch das ist eine Erfahrung, um die auch wir nicht herumkommen. Es gibt – so hoffe ich! – auch für uns Momente, wo der Glaube gegenüber allem Zweifel dann doch einmal ganz stark ist, wo er sich Bahn bricht. Aber dann hält dieser Zustand nicht an. Alles ist so schnell und unverhofft vorbei, wie es gekommen ist.

Aber an dieser Stelle ist für die beiden Emmausjünger nun doch nicht der Ort für ein neues Lamento. Nein, sie haben eine Erfahrung gemacht, die trotz ihrer Kürze ganz tief sitzt und sie gleichsam vom Kopf auf die Füße stellt, die sie von Grund auf neu orientiert.

Und zur großen Erleichterung des Predigers erfährt jetzt auf einmal doch auch die Phase vor der Mahlfeier sozusagen eine Rehabilitation: Es heißt, die beiden sagen zueinander: „Brannte nicht unser Herz in uns, als er mit uns redete auf dem Wege und uns die Schrift öffnete?" Da war also doch etwas passiert während dieser ca. 2 Stunden

Wanderung! Etwas, das sich zunächst nicht richtig Bahn brechen konnte, das nun aber, im Rückblick, doch eine wichtige Funktion hatte! Darf ich vielleicht sagen: etwas, das gewissermaßen das „Setting" hergestellt hatte, innerhalb dessen die Mahlfeier zum Moment des Erkennens werden konnte!?

Liebe Gemeinde, wenn die Predigt, wenn die „Öffnung der Schrift", wie es hier heißt, ja wenn vielleicht auch knapp 2 Jahre Konfirmandenunterricht das leisten können: so ein „Setting" zu schaffen, das der entscheidenden Erfahrung mit Gott gleichsam den Boden bereitet – dann, so meine ich, sind Predigt, Schriftauslegung und Konfirmandenunterricht nun doch keine sinnlosen Unternehmungen. Ich habe nach wie vor das Vertrauen, dass sie in diesem Sinne wirken können. Und ich hoffe natürlich, dass sie das auch bei Euch tun!

„Brannte nicht unser Herz?" – so fragen sich die Emmausjünger gegenseitig. Ich denke, es ist klar: hier geht es nicht um „Brennen" im Sinne von „Zerstören", sondern um lebendiges Pulsieren. Ein „brennendes Herz", das schlägt höher; da steigt der Blutdruck – und in diesem Falle ist das nun mal nicht etwa medizinisch bedenklich, sondern im Gegenteil: es ist Ausdruck der Freude, Zeichen neuen Lebensmutes. Hier bin ich nun beim vierten und letzten Endes entscheidenden Grund, warum ich diese Geschichte für heute abend gewählt habe. Ihr bekommt gleich von mir im Namen unserer Gemeinde ein Kreuz zum Umhängen geschenkt, und das zeige ich Euch und Ihnen jetzt schon mal.

Hier haben wir ein Kreuz mit einem leuchtend roten Stein in der Mitte. Kein Edelstein – so was gibt die Kirchenkasse nicht her! –, aber ich denke, das Symbol spricht für sich. Ich wünsche Euch, und ich wünsche uns allen, dass auch unser Herz immer wieder in dem Sinne zu „brennen" anfangen möge, wie die Emmausjünger das erleben durften. Dass wir in der Gemeinschaft als Abendmahlsgemeinde Jesus Christus in unserer Mitte erkennen. Und dass Euer Kreuz Euch dieses „brennende Herz" immer lebendig halten möge! Amen.